

Rolf Dietrich

## Zum Begriff und zur Geschichte der deutschen Arbeiterdichtung

### I

#### *Deflatorische Aspekte*

Der Begriff Arbeiterdichtung hat sich längst durchgesetzt, aber noch immer fehlt eine prägnante Definition. Die Versuche zur Klärung sind von wechselnder Buntheit, und je eingehender man sich damit befaßt, um so mehr schwindet das Vertrauen in die Möglichkeit einer eindeutigen Fixierung. Diese Unsicherheit liegt wesentlich an der Verquickung mit einer Reihe von literaturwissenschaftlichen Begriffen, die Verwandtes und Ähnliches beinhalten und z. B. als sogenannte patriotische, politische oder Tendenzdichtung das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft <sup>1)</sup> scheinbar besonders leicht ins Blickfeld rücken.

Die meisten Autoren, die sich mit dem Thema und -damit auch mit dem Begriff auseinandersetzen, kommen zu einer Art Doppelbegriff. Auf der einen Seite sehen sie Arbeiterdichtung stofflich-thematisch als „Dichtungen, die vom Arbeiter, seiner Welt und seinem Schicksal handeln“ <sup>2)</sup>, ohne die Zugehörigkeit der Dichter zu einem Stand oder einer Klasse in Betracht zu ziehen. Nach dieser Setzung wäre es leicht, z. B. *Herwegh*, *Heine*, *Freiligrath*, *Dehmel* u. a. mit einem Teil ihrer Dichtung in die Reihe der Arbeiterdichtung aufzunehmen. Doch die Tendenz solcher Dichtung, „die vom Erlebnis der sozialen Spannungen ausgeht und gesellschaftskritisch zu ihnen Stellung nimmt, in kämpferischem Angriff gegen die Oberschicht, mitleidsvoll von oben herab auf die Geschicke der

1) Über „Möglichkeiten der Literatur, gesellschaftlich zu sein“ hat am 16. März 1970 Heinrich Vormweg im II. Programm des Süddeutschen Rundfunks einen glänzenden Essay vorgetragen, worin er u. a. die gängige Terminologie einer nachdenkswerten Kritik unterzog.

2) Vgl. Gero v. Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur. 4. verb. u. ern. Aufl. Stuttgart (1964), 31.

sozial Unterdrückten, Entrechteten und Verachteten blickend" <sup>3)</sup>, ist charakteristisch durch ein anderes Bewußtsein. Begrifflich als soziale Dichtung auf einer anderen Ebene definiert, steht und fällt sie mit dem philanthropischen Engagement der bürgerlichen Dichter.

Auf der anderen Seite richtet man das Augenmerk auf Soziologisches und stellt fest, daß es sich bei eigentlicher Arbeiterdichtung um Dichtung <sup>4)</sup> handle, die von Arbeitern selbst geschrieben sei und sich auf die Thematik dieser Menschen mit ihrer besonderen gesellschaftlichen Situation beschränke<sup>5)</sup>. Neuerdings hat Kurt Höherer vor präzisen Definitionen gewarnt und Arbeiterdichtung einfach als „Dichtung im Gefolge der Arbeiterbewegung" <sup>6)</sup> zu kennzeichnen versucht. Damit plädiert er, wie mancher vor ihm, wieder für den vagen Begriff, um den gängigen Schematisierungen zu entgehen und flüchtet sich in eine Verallgemeinerung, die ohnehin jedem, der sich mit diesem Thema befaßt, klar sein muß oder schnell klar wird. Es muß als kurios erscheinen, sich auf eine so breite Begriffsbasis zurückzuziehen und Definitionen „als sinnlose Einschränkungen" <sup>7)</sup> abzutun, denn wo immer man sich verständigen will, werden begriffliche Abgrenzungen als Prämisse nötig.

Es ist symptomatisch, daß sich im allgemeinen Bewußtsein kein Begriff *Proletarierdichtung* gebildet hat. Das liegt offensichtlich an der mannigfachen Semantik des aus der Wissenschaftssprache übernommenen Begriffs vom Proletariat <sup>8)</sup>. An dieser Stelle wollen wir uns auf Probleme der Definition beschränken, müssen aber zum Teil historische Retrospektiven vornehmen, da man sich mit dem bisher Gesagten deshalb nicht begnügen kann, weil der Begriff Arbeiterdichtung viel zu komplex ist und daher eine Reihe von Merkmalen angeführt werden muß, damit es zu einer hinreichenden Determination kommt.

Zusätzlich fällt auf, daß in der Literaturgeschichte und in der literatursoziologischen Terminologie kaum ein Begriff vorliegt, der so geschmäht, umstritten und leichtfertig gehandhabt wurde und wird. Innerhalb der Rubrizierung, wie sie Sachwörterbücher bzw. Reallexika vornehmen, hat Arbeiterdichtung als Begriff neben ähnlichen Begriffen, die das Verhältnis Literatur und Gesellschaft betreffen, eine Sonderstellung. Man hat z. B. darauf hingewiesen, es gäbe auch Begriffe wie Bauerndichtung und Frauendichtung <sup>9)</sup>, deren Wortbildung offensichtlich analog verläuft. Zieht man noch einmal Wilperts Sachwörterbuch heran, so heißt es, Bauerndichtung sei die "Bezeichnung für die in stofflicher Hinsicht vom bäuerlichen Leben handelnde Dichtung, die selten von Bauern selbst, meist von Städtern und Bürgern geschrieben ist und das Verhältnis der beiden Stände spiegelt" <sup>10)</sup>, während man unter Frauendichtung „das von Frauen getragene und besonders weibliche Gefühlswelt und Interesse spiegelnde Schrifttum" <sup>11)</sup> zu verstehen habe. Obwohl man von einem bürgerlichen Trauerspiel spricht, gibt es wiederum keinen Begriff Bürgerdichtung <sup>12)</sup>. Das ist zumindest bemerkenswert, wenn man bedenkt, daß allenthalben von den Bürgerlichen oder bürgerlichen Dichtern gesprochen wird. Die Heterogenität an Möglichkeiten mag einen solchen Begriff im allgemeinen Gebrauch verhindert haben. So könnten wir fortfahren, die gängige Begriffsklavatur anzuschlagen, um zu erkennen, wie sehr es an Eindeutigkeit fehlt.

3) Ebenda, 655.

4) Der Anspruch der Arbeiterdichtung als Dichtung ist oft problematisch; aber wir argumentieren in diesem Zusammenhang mit dem Begriff in weiterem (nicht bloß ästhetischem) Sinne.

5) Diese Definition hat im Hinblick auf den Begriff den unbestreitbaren Vorzug einer, scharfen Abgrenzung.

6) Kurt K. Doberer, Arbeiterdichtung. In: Geist und Tat, hrsg. von Willi Eichler, Heft 2 (1969), 88.

7) Ebenda.

8) Beim historischen Abriß werden wir kurz auf die Begriffsvariabilität eingehen; s. u.

9) Vgl. dazu Johannes Klein, Arbeiterdichtung. In: Archiv für Sozialgeschichte III (1963), 267.

10) Vgl. G. v. Wilpert, a.a.O., 59 f.

11) Ebenda, 219.

12) Das wäre eine denkbare Analogie zum Begriff Arbeiterdichtung.

Wir sehen, wie innerhalb solcher Begriffe, deren Yehikelcharakter nicht geleugnet werden kann und die im Laufe der Zeit relativiert oder von neuen Ideologien durchsetzt werden, die Graduierungen unser Mißtrauen stärken müssen, gerade weil wir nicht umhin können, nachdem wir den Begriff Arbeiterdichtung bis zu einem gewissen Grade analog dieser Überlegungen als eine Verlegenheitslösung erkannt haben, ihn zu benutzen. Aber um mit ihm operieren zu können, muß noch näher auf ihn eingegangen werden.

Ein linguistisches Merkmal ist besonders typisch für die Arbeiterdichtung, nämlich der Wortschatz. Der Wortschatz der Gebildeten und damit die sogenannte Hochsprache ist im Vergleich zum Wortschatz des Arbeiters — dies springt vor allem bei der frühen Arbeiterdichtung des 19. Jahrhunderts ins Auge — tiefer reflektiert, weit heterogener und komplizierter. Der Arbeiter als Arbeiterdichter befindet sich in der seltsamen Situation, sich von seiner einfachen Alltagssprache lösen zu müssen, um in einen im Grunde ihm fremden sprachlichen Bereich aufzusteigen. Die Folge ist eine seltsame Tönung, etwas Spezifisches, das wir im Gegensatz zur stärkeren Abstraktion bei bürgerlichen Dichtern<sup>13)</sup> als Anschaulichkeit und Transparenz bezeichnen können und was *W. Promies* im Hinblick auf das ausgeprägte Traditionsbewußtsein der Arbeiterdichter als „klassenkämpferisches Pathos“ oder als den „sozusagen auf den Prolet gekommenen Wortschatz des Pietismus“<sup>14)</sup> bezeichnet. Wo diese Anschaulichkeit in gekanntem Sprachgebrauch (etwa bei *Gerrit Engelke*) ihren Höhepunkt erreicht, wird Arbeiterdichtung „so sehr zur Neuschöpfung (...), daß zwar ein Arbeiter besonders hellhörig für sie sein konnte, daß sie aber an sich auch von Dichtern anderer Herkunft hätte geleistet werden können (...).“<sup>15)</sup> Bei solchen Möglichkeiten wird noch einmal klar, wie behelfsmäßig unser Begriff sein muß, wenn er auch für die meisten zutreffen mag, denen charakteristischer Stil in bezug auf die sprachliche und gehaltliche Leistung abgeht und die sich epigonenhaft an die aufgenommenen Töne bürgerlicher Dichter halten, obwohl ihnen zuweilen Gedichte „mit Sprachgewalt und Schönheit“<sup>16)</sup> gelingen. Die Versuche reichen von ästhetisch hochzuschätzenden Gedichten, bis hin zu jenen „Kombinatzen von Technik und Kunst“<sup>17)</sup>, die heute z. T. Heiterkeit erregen, ohne so gemeint zu sein.

Aber es steht hier nicht allein die Frage „nach sozialen Ständen auf dem Gebiete des künstlerischen Lebens“<sup>18)</sup> und danach wie sich Sozialtypisches ästhetisch niederschlägt zur Debatte, sondern wir müssen im Zusammenhang mit Fragen der Definition neben dem, was formal hervorsteht und ästhetisch diskutabel erscheint, das Funktionale an dieser Dichtung beachten. Man kann sich aber auch kaum mit einer viel- und wenig-sagenden Formulierung zufriedengeben wie *Julius Bab* 1924 in seiner Studie über Arbeiterdichtung (2. Aufl. 1930):

„Arbeiterdichter sind Menschen, die aus dem Proletariat hervorgegangen sind, die an unserer Kultur als Dichter Anteil nehmen und dabei im Wesen ihrer Gestaltung Spuren ihrer Herkunft zeigen.“<sup>19)</sup>

Die Aufmerksamkeit muß sich demnach auf jene „Spuren ihrer Herkunft“ richten, d. h. einige soziologische Merkmale zur weiteren Klärung in den Vordergrund zu stellen, die typisch sind und sich stofflich-formal auswirken. Ganz allgemein handelt es sich um

13) Wir sprechen hier Ton bürgerlichen Dichtern im Gegensatz zu Arbeiterdichtern nur zur besseren Kennzeichnung. Es versteht sich, daß damit Dichter der verschiedensten Herkunft gemeint sind, deren Werk sich aber durch hohen ästhetischen Rang auszeichnet, um den die Arbeiterdichter meist mühsam ringen.

14) *Aus der Welt der Arbeit. Almanach der Gruppe 61 und ihrer Gäste.* Hrsg. von Fritz Hüser u. Max von der Grün, in Zusammenarbeit mit Wolfgang Promies, Neuwied/Berlin (1966), 378.

15) J. Klein, a.a.O., 282 verweist auf den Expressionisten Ernst Stadler.

16) Ders. erwähnt a.a.O., 266 Max Barthel, Alfons Petzold, Christian Wieprecht.

17) *Aus der Welt der Arbeit* . . . , s. Nachwort W. Promies, 372.

18) Karl Ecks, *Die Arbeiterdichtung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.* Diss. Münster 1924, Borna/Leipzig 1925, 2.

19) Zit. nach: *Aus der Welt der Arbeit* . . . , s. Vorwort F. Hüser, 7 f.

menschliche und religiöse Anliegen, die neben der Arbeitswelt von Bedeutung sind. Es handelt sich insbesondere um den „leidenschaftlichen Kampf, dem Arbeiter die Möglichkeit zur Entfaltung als Mensch wiederzugeben“, der „diesen menschlichen und religiösen Anliegen einen unverkennbaren Ton gibt.“<sup>20)</sup> Das ist ein Merkmal, das der Arbeiterdichtung von Anfang an, im 19. Jahrhundert und dann später nach der Jahrhundertwende eignet und entgegen anderer Auffassung ist das Auftreten einer Arbeiterdichtung im frühen 19. Jahrhundert durchaus schon erkennbar. Der These, diese Dichtung trete erst beim Übergang ins 20. Jahrhundert auf den Plan und gewinne erst von da an Bedeutung, kann man kaum zustimmen<sup>21)</sup>.

Heinrich Lersch<sup>22)</sup> schrieb an Jakob Kneip: „... ich erkläre hiermit feierlich, daß ich keine Zeile schreiben werde, die nicht Schrei der Masse ist und nicht Form der Masse ist und einen anderen Sinn hat als die Bewegung des Proletariats: Menschlichkeit!“<sup>23)</sup> Geht es aber bei der Arbeiterdichtung um den Zusammenhang von ästhetischer und soziologischer bzw. sozialgeschichtlicher Literaturbetrachtung, so steht eine weitere Äußerung Lersch's stellvertretend für andere:

„Sie ist Schrei der Masse; demnach hat sie eine bestimmte Dynamik; und sie ist Form der Masse — demnach bestimmen die sozialen Umstände die künstlerische Gestaltung.“<sup>24)</sup>

Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht oder Klasse ist kein Kriterium für Qualität, aber man muß Lersch zustimmen und kann nicht verkennen, daß bestimmte Voraussetzungen — bei der Arbeiterdichtung ist es vor allem der Mangel bestimmter Voraussetzungen, wobei an erster Stelle die meist fehlende oder zunächst geringe Bildungsebene hervorgehoben werden muß — bei unserem Begriff so homogen in Erscheinung treten, daß sie prägnant werden<sup>25)</sup>. „(. . .) sind für eine Gruppe von Individuen die gleichen Umstände, dieselben Bedingungen und Ziele vorhanden, so müssen sich dann gleiche Züge aufweisen lassen, die auch in der Dichtung ihren Niederschlag finden. (...) Solche Züge spiegeln sich naturgemäß in der Arbeiterdichtung wider, wo das Leben und Streben vieler in der Seele einzelner nach Ausdruck und Erlösung ringt.“<sup>26)</sup>

Im Zusammenhang mit einer Betrachtung definitorischer Aspekte ist auch auf die wichtigsten Themen- und Motivkreise hinzuweisen. Zunächst kann H. Benzmann's Erklärung des Begriffes sozial<sup>27)</sup> für einen Teil der Arbeiterdichtung in Anspruch genommen werden:

„Der Begriff ‚sozial‘ ist um vieles und mannigfaltiges umfassender. Er wird hier nicht in seinem weitesten Sinne, nämlich als der Inbegriff für alle Erscheinungen, die sich tatsächlich ans dem gesellschaftlichen Zusammenwirken der Menschen ergeben, in Frage kommen. Der Begriff ‚sozial‘ ist hier enger aufzufassen, er setzt hier den sozialen Gegensatz voraus (. . .).“<sup>28)</sup>

Dabei darf nicht übersehen werden, daß es einen wesentlichen Unterschied macht, ob dieser Gegensatz als Impuls für die literarische Produktion eines von bestimmten sozia-

20) J. Klein, a.a.O., 265 f.

21) Die Anwendung bloß ästhetischer Maßstäbe führt mit Sicherheit zu Auffassungen, die Wesentliches dieser engagierten Dichtung verkennen. Vgl. dazu: Wolfgang Schieder, Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830. Stuttgart (1963) (Industrielle Welt 4. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte), 9: „Es gibt bei geschichtlichen Bewegungen, die später dem allgemeinen Tagesinteresse ausgesetzt sind, oft ein frühes Stadium noch fast verborgenen Wirkens. In diesem tritt in der Regel manches unmittelbar zu Tage, was später nicht mehr ohne weiteres zu erkennen ist, weil es überlagert ist von innerem Meinungsstreit und äußerer Kritik.“

22) Mit dieser Äußerung steht Lersch ganz im traditionellen Selbstverständnis der frühen Arbeiterdichter. Man denke z. B. an Heinrich Kämpchen (1847—1912); vgl. dazu Walter Köpping, Arbeiterdichtung als soziale Dokumentation. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Heft 3 (1962), 129—138.

23) Zit. bei J. Klein, a.a.O., 269.

24) Ebenda.

25) Neuerdings verfiert die Pariser Gruppe TEL QUEL eine Literaturtheorie auf der Basis des dialektischen Materialismus. Vgl. Heft 66 der Zeitschrift „alternative“, wo im Manifest der Gruppe auf die enge Verflechtung von Klassenkampf und „Kampf um die Aneignung und die Kodifizierung der Sprache“ hingewiesen wird.

26) K. Ecks, a.a.O., 3.

27) Hans Benzmann, Die soziale Ballade in Deutschland. Diss. Greifswald 1912, 5; zit. bei K. Ecks, a.a.O., 20 f.

28) Zit. nach K. Ecks, a.a.O., 20.

len Fragen unmittelbar betroffenen Arbeiters wirkt, oder ob dieser Gegensatz reflektiert und intellektualisiert auf ästhetischer Ebene objektiviert wird. Als typisch für die Arbeiterdichtung können von Benzmann vier Stoffkreise direkt in unsere Betrachtung übernommen werden:

- „1. der Typus der Schilderung des Fabrikbetriebes, des Großbetriebes,
2. der Typus der Schilderung der Arbeit im einzelnen,
3. der Typus der Schilderung des Lebens des Arbeiters, des Proletariers,
4. der Typus des reinen Zeitgedichtes (von sozialistischer oder anarchistischer Tendenz oder von selbständigem individuellem Gedankeninhalt).“<sup>29)</sup>

Was *Ecks* unter „reiner Arbeiterdichtung“ versteht, wo es sich nicht um aus sozialen Verhältnissen entstehende Gegensätze handle, ist nur ein kleiner Teil der Arbeiterdichtung. Dieser Rückzug vom akut Gesellschaftlichen in der Literatur hat eine lange Tradition und verrät die Abneigung gegen Politik und eine gewisse Tendenz zur Verinnerlichung. Seine Vorsicht, die einschränkt: „Damit fällt auch die irrtümlich oder parteipolitisch beeinflusste Auffassung, daß man Arbeiterdichtung in unserem Sinne mit sozialer oder gar sozialistischer Dichtung gleichsetzen könne“<sup>30)</sup>, ist zwar nicht ganz unbegründet, aber die bloß ästhetische Determination wäre genauso einseitig wie jene, die nur sozialpolitische Kriterien gelten ließe.

Bei der Anwendung des Begriffes Arbeiterdichtung spielte sicher „eine Mischung von Respekt und Verwunderung mit“<sup>31)</sup>, 'denn es war etwas vollkommen Neues, im 19. Jahrhundert ein Proletariat zu sehen, das den Versuch unternahm, auch aktiv in den „vornehmen“ Bereich der Dichtung einzudringen. Wesentlich, daß es dazu kam, scheint die Tatsache zu sein, daß sich mit industrieller Entwicklung und beginnendem sozialpolitischem Kampf das Selbstbewußtsein des Arbeiters eben in einer Art Aufklärung entwickelte und ihn befähigte, sich nicht nur mittels Assoziationen, Arbeitervereinen und deren Publikationsorganen im politischen Tageskampf zu Wort zu melden, sondern auch naiv-poetisch seine Welt mit ihren spezifischen Problemen zu reflektieren und darzustellen.

Wahrscheinlich wird der Begriff Arbeiterdichtung mit der Zeit vollends außer Gebrauch kommen — es sei denn man benutzt ihn historisch — denn wir können eine eindeutige Verlagerung des Akzents auf das Wort Dichtung feststellen und es kommt nicht von ungefähr, wenn der Begriff *Industriedichtung*<sup>32)</sup>, wie ihn die *Gruppe 61* für sich in Anspruch nimmt, heute den alten Begriff Arbeiterdichtung ersetzt. Das ist nicht nur eine Akzentverschiebung von der Politik auf die Ästhetik, es ist eine Verlagerung der ganzen Problematik des sogenannten Proletariats.

„Das bedeutet, daß der Begriff Arbeiterdichtung geschichtlich begrenzt ist und sich auf Männer bezieht, deren Lage tragisch war. Als geistige Menschen hätten *sie* die Berufe nicht gewählt, in die sie durch Herkunft und Not eingezwängt waren. Als geistige Menschen aber sahen sie in diesem Zwang etwas Symptomatisches und bekannten sich um so entschlossener zu ihrer proletarischen Situation. Sie halfen, eine Entwicklung anzubahnen, die die Entscheidung für den Beruf freistellte. Der heutige Arbeiter in den westlichen Ländern ist etwas anderes als der damalige, ist kein Proletarier mehr.“<sup>33)</sup>

29) Ebenda.

30) Ebenda, 22.

31) J. Klein, a.a.O., 267.

32) Dieser Begriff mache die Diskussion darüber, ob Dichtung *von* Arbeitern oder soziale Dichtung, überflüssig, denn er ist bündiger. Siehe auch unten im hist. Abriß, Punkt 5.

33) J. Klein, a.a.O., 267; die These, es gäbe heute in den Industrienationen kein Proletariat mehr, wurde zu Recht in der letzten Zeit wieder eifrig diskutiert und verschiedentlich wurde versucht, sie zu widerlegen und die Situation des sog. „Wohlstandsproletariat“ zu analysieren. Die Verlagerung der Problematik dürfte aber unstritten sein.

## II

*Historischer Abriss zum Begriff*

Nach einer kurzen Betrachtung definitorischer Aspekte soll nun die Erscheinung der Arbeiterdichtung und damit des Begriffs in einer historischen Skizze verfolgt werden, deren Aufgabe es nicht sein kann, ins Detail gehende Darstellungen einzelner Dichter oder Bewegungen zu geben. Es geht dabei lediglich um eine Ergänzung der Fragen zur Definition durch aus der Entwicklungsgeschichte sich zusätzlich ergebende Blickrichtungen für die Begriffsvariabilität. Wir gehen, da der thematische Akzent dem 19. Jahrhundert etwas mehr Aufmerksamkeit widmen soll, gezwungenermaßen so vor, daß dem Anfang und der Ausprägung der Arbeiterdichtung mehr Raum zugestanden wird, während mit zeitlichem Fortschreiten, das betrifft insbesondere die Zeit von 1914 bis zur Gegenwart, die Entwicklung in aller Kürze aufgezeigt wird. Daß wir den Begriff bis zur Gegenwart verfolgen, hängt mit der Heterogenität der Meinungen zusammen, was nicht zuletzt am engen Zusammenhang dieser Dichtung mit sozialpolitischen Gegebenheiten und deren Veränderungen liegt, was aber auch damit zusammenhängt, daß je nach Position ästhetische, literatursoziologische, historische oder ideologisch-parteiliche Argumente besonders betont werden.

*1. Anfänge einer Arbeiterdichtung im 19. Jahrhundert*

Mit der vorgegebenen Begrenzung ist es in diesem Zusammenhang kaum möglich, den Begriff Arbeiter ausführlich zu definieren und ereignis- bzw. problemgeschichtlich auf die Arbeiterbewegung einzugehen. Wo von Assoziationen usw. die Rede ist, muß man sich bewußt sein, daß ganze Themenbereiche anklängen; auch da, wo wir von Proletariat sprechen, sind immer — falls keine nähere Kennzeichnung erfolgt — Industriearbeiter<sup>34)</sup> gemeint. Damit sind wir bei einer grundlegenden Voraussetzung. „Es steht fest, daß es den Typus ‚Arbeiter‘ im Sinne von Industriearbeiter in Deutschland vor 1848 noch wenig gegeben hat, jedenfalls aber nicht als Träger politischer Bewegung.“<sup>35)</sup> Das Möglichwerden von Arbeiterdichtung ist aber unmittelbar gebunden an diesen „Typus Arbeiter“ im Sinne einer politischen Aktivität, die Selbstbewußtsein voraussetzt. Die frühen Webergedichte beweisen, „daß bereits in den vierziger Jahren ‚des neunzehnten Jahrhunderts die von Marx entdeckte ‚Entäußerung der Arbeit‘ dichterisch erfaßt wurde.“<sup>36)</sup> Schieder, der in seiner Dissertation eine breite Darstellung des Jahrzehnts 1830—1840 gibt, qualifiziert die Handwerkerbewegung als Anfang der Arbeiterbewegung; für unseren Zusammenhang ergibt sich daraus, daß auch schon in diesem Zeitraum ähnliche Versuche unternommen wurden, wie sie später als Arbeiterdichtung markiert wurden, nämlich mit Hilfe des Gedichts oder Lieds<sup>37)</sup> anzuklagen, Mißstände aufzudecken, die eigene Situation darzustellen und Vorstellungen einer besseren Zukunft zu formulieren. Die wörtliche Verwendung des Begriffs taucht in Deutschland aber erst 1863 auf. Damals erschien *Adolf Strodtmanns* Sammlung „Die Arbeiterdichtung in Frankreich. Ausgewählte Lieder französischer Proletarier“<sup>38)</sup>. Ecks vermutet das „früheste Auftreten des Wortes“ in Frankreich, „wo schon vor der Februarrevolution 1848 eine ausgesprochen soziale Dichtung mit proletarischen Verfassern vorhanden war, (. . .). Das war zu einer Zeit, als sich das Proletariat in Deutschland und England in seinen Anklagen und Wünschen durch die dichterischen Stimmen aus dem liberalen und radikalen Bürgertum vertreten ließ.“<sup>39)</sup>

34) Es wäre Aufgabe einer anderen Untersuchung, die genannten Begriffe vergleichend zu betrachten.

35) W. Schieder, a.a.O., 9.

36) Aus der „Welt der Arbeit . . .“, Aufs. von W. Friedrich, Bemerkungen zum literarischen Schaffen der Dortmunder Gruppe 61, 326.

37) Anfänglich beschränkte sich diese Dichtung auf lyrische Formen.

38) London/New York/Hamburg.

39) K. Ecks, a.a.O., 1 f.

1841 gab *Olinde Rodrigues* eine Sammlung von Arbeitergedichten heraus, die den Titel trug: „Poésies sociales des ouvriers“<sup>40)</sup>. Darin sind Beiträge eines Metallrehers, Latrineneffers, Schuhmachers, Gerbers, Porzellanmalers, Tischlers und anderer. Wir können also Ecks zustimmen, wenn er diese Anthologie als wahrscheinlich erste vermutet, „in der uns der Name ‚Arbeiterdichtung‘ in unserem Sinne in schriftlicher Überlieferung“<sup>41)</sup> vorkommt. Die mündliche Tradition dürfte auch kaum früher liegen, wenn wir an unsere den Begriff Arbeiter betreffende Voraussetzung denken<sup>42)</sup>. Diese Auffassung unterstützt *Christian Petzet*, der in bezug auf diesen Zeitraum vermerkt, für die Reaktionsperiode 1815 bis 1840 habe die Politik für die Deutschen sowieso keine bedeutende Rolle gespielt, geschweige denn eine politische Dichtung und er betont den Kulminationspunkt 1848, der nicht nur für die politische Geschichte so ins Bewußtsein getreten ist, sondern auch für die Geistesgeschichte. Speziell für unser Thema ist dieser Zeitpunkt äußerst wichtig, denn „mit dem Jahre 1848 schwillt die Masse der namenlosen ( . . . ) Verseschmiede zu einer ( . . . ) Sturmflut an“<sup>43)</sup>. Unter diesen anonymen „Verseschmieden“ haben wir auch die ersten Vertreter der Arbeiterdichtung zu suchen, Arbeiter, die zunächst klagend bzw. anklagend und noch sehr unsicher ihre Reflexionen in eine Form zu bringen versuchen und in immer stärkerem Maße auch den Weg zur herben Kritik und Agitation finden. Was schon vorher im Weberlied angeklungen war, wird nun im oft anonymen Protest publiziert, wobei wir die Anonymität infolge der polizeilichen Maßnahmen in den einzelnen deutschen Staaten kaum als Unsicherheit, eher als politische Vorsicht zu werten haben<sup>44)</sup>.

## 2. Ausprägung (spätes 19. und frühes 20. Jahrhundert)

Wirke der politische Kampf konstituierend für die Entstehung der Arbeiterbewegung<sup>45)</sup>, so können wir ihn auch als konstitutives Element für die Entstehung der Arbeiterdichtung ansehen. Der politische Kampf als Impuls und die Entstehung einer die Ideen und Vorstellungen tragenden Bewegung als Basis sind als wichtige Momente hervorzuheben. Waren früher Stimmen von Menschen unterdrückter Schichten, in Liedern und Gedichten nach Befreiung von der Arbeitsfron und nach Anerkennung als Mensch verlangend, etwas Singuläres und hatten schon die Anfänge einer Literatur des Proletariats<sup>46)</sup> vor und bis 1848 als erstem Höhepunkt durch den Übergang von der bäuerlich-handwerklichen Wirtschaftsform zur neuen von der Industrie geprägten Wirtschaft und durch Entstehung eines Industrieproletariats den Charakter einer sich langsam mehr und mehr konzentrierenden Emanzipation, so ist nach gescheiterter Revolution und verschiedenen

40) Ebenda.

41) Ebenda; in A. Strodsmanns Anthologie sind weitere zwischen 1841 und 1850 in Frankreich erschienene Sammlungen angegeben, Strodsmann selbst besaß 5000 Chansons „von mehr als 400 Proletariern“, vgl. Einl., 22.

42) Vgl. Friedrich Engels, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten; darin wird die allmähliche Entwicklung der Arbeiterbewegung in den vierziger Jahren dargestellt.

43) Christian Petzet, Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840 bis 1850. Ein Beitrag zur deutschen Literatur- und Nationalgeschichte. München 1903, 491.

44) Vgl. dazu: Hadwig Kirchner-Klemperer, Der deutsche soziale Roman der vierziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, repräsentiert durch Ernst Willkomm und Robert Prutz einerseits und Alexander Sternberg andererseits, unter besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zum französischen Roman. In: Wissenschaftl. Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 11 (1962), 241—280, insbesondere 242 f.: »von besonderer Bedeutung erscheint ein Zeugnis Marx' für den verhältnismäßig hohen Stand der Einsicht in die ökonomischen Zusammenhänge bei den maschinenstürmenden schlesischen Webern von 1844: Marx schreibt an Arnold Rüge: ‚er wird finden, daß kein einziger der französischen und englischen Arbeiter-Aufstände einen so theoretischen und bewußten Charakter besaß wie der schlesische Weberaufstand. Zunächst erinnere man sich an das Weberlied, an diese kühne Parole des Kampfes, worin Herd, Fabrik, Distrikt nicht einmal erwähnt werden, sondern das Proletariat sogleich seinen Gegensatz gegen die Gesellschaft des Privateigentums in schlagender, scharfer, rücksichtsloser, gewaltsamer Weise herausschreit. Der schlesische Weberaufstand beginnt gerade damit, womit die französischen und englischen Arbeiter-Aufstände enden.“ (Karl Marx Kritische Randglossen zu dem Artikel „Der König von Preußen und die Sozialreform“, zit. nach Lifschitz, Karl Marx/Friedrich Engels über Kunst und Literatur, Berlin 1948, 243 f.).

45) W. Schieder, a.a.O., 308.

46) Zum Begriff „Proletariat“ bzw. „Arbeiter“ vgl. Jrolinde Baiser, Sozial-Demokratie 1848/49—1863. Die erste deutsche Arbeiterorganisation „Allgemeine deutsche Arbeiterverbrüderung“ nach der Revolution. 2 Bde. Stuttgart 1962 (Industrielle Welt 2), insbesondere Bd. I, 51 f.

Prozessen<sup>47)</sup> zunächst eine weitere Hemmung der Entwicklung eingetreten. Aber mit „dem Gründungskongreß der allgemeinen deutschen Arbeiterverbrüderung“ in Berlin, vom 23. August bis 3. September 1848“<sup>48)</sup> war zugleich der Anfang einer allgemeinen Bewegung gekennzeichnet. „Durch eine alle deutschen ‚Arbeiter‘ zusammenfassende Organisation sollten auch deren Interessen bei der bevorstehenden Neugestaltung der Verhältnisse in Deutschland berücksichtigt und wahrgenommen werden.“<sup>49)</sup> Wenn nach der ‚48iger Revolution‘ auch eine reaktionäre Verzögerung der Entwicklung erfolgte, so war die Tatsache der Organisation und Ausbreitung der *Arbeiterverbrüderung*, die trotz Polizeimaßnahmen der deutschen Staaten immer mehr an Bedeutung gewann, auch für die Entwicklung der Arbeiterdichtung ein starker, positiver Impuls. Bildungsvereine, Vereinszeitschriften, Flugblätter und Versammlungen boten nun die Möglichkeit, die Lieder

und Gedichte, die auch als Ausdruck des gesellschaftspolitisch geschärften Bewußtseins und als Ausdruck wachsender Macht mit Hilfe der Assoziierung gelten können, zu publizieren.

Verschiedentlich wurde betont, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werde der Begriff „fast ausschließlich für die Dichtung über das Proletariat gebraucht, also für eine Motivgruppe der sozialen Poesie.“<sup>50)</sup> Das liege daran, daß sich die Arbeiter jener Zeit an dieser „Mitleidsdichtung des Bürgertums“<sup>51)</sup> orientiert hätten und über „die in Verse gepreßten Tagesparolen ihrer Vorkämpfer“<sup>52)</sup> erst später hinausgewachsen seien. Sicher war „mit den alten ‚Chansons des ouvriers‘ (.. .) durchaus das soziale Moment verbunden“<sup>53)</sup>, aber man kann sich wohl kaum so festlegen, das vermehrte Auftreten des sozialen Moments zum Kriterium zu machen und die vom politischen Tageskampf evozierten Gebilde auszuschließen, weil wir uns mit dem Blick des Historikers oder zu hoch gestellten ästhetischen Erwartungen allzuleicht dazu verführen lassen können, an Vertretern dieser Dichtung zu messen, die sechzig bis siebzig Jahre später die Arbeiterdichtung zu einem Höhepunkt führen und es erlauben, die Erscheinung auf Dichtung schlechthin zu abstrahieren. Das wäre eine viel zu starke Vereinfachung der ganzen Problematik.

Der 1863 von *Lassalle* in Leipzig gegründete Allgemeine deutsche Arbeiterverein mit den Hauptprogramm Punkten eines allgemeinen Wahlrechts und der Gründung von Arbeiterproduktionsgenossenschaften mittels Staatskredit, die 1869 in Eisenach erfolgte Gründung einer marxistischen, internationalen und antipreußisch eingestellten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei durch *August Bebel* und *Wilhelm Liebknecht* sowie deren Vereinigung von 1875 zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands in Gotha mit einem Kompromißprogramm, waren weitere Stationen der Entwicklung. Analog dazu dürfen wir die Weiterentwicklung der Arbeiterdichtung annehmen, zumal dadurch immer bessere Publikationsmöglichkeiten für die dichterischen Versuche derer geschaffen wurden, die als Arbeiter stellvertretend für ihre Mit-Arbeiter sprachen. Als ein beachtenswertes Beispiel für diese Möglichkeit wäre z. B. *Der Social-Democrat, Organ des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins*, zu nennen<sup>54)</sup>. Ein anderes Beispiel wäre der seit

47) So z. B. der Kommunistenprozeß von 1852.

48) F. Baiser, a.a.O., Bd. I, 48.

49) Ebenda.

50) K. Ecks, a.a.O., 2.

51) Aus der Welt der Arbeit . . . , vgl. Vorwort F. Hüser, 8; z.B. H. Heines „Die Weber“, Georg Weerths „Die Industrie“, Ferdinand Freiligraths „Gesang vom Proletariat“ und Georg Herweghs „Bet' und arbeit“.

52) Ebenda.

53) K. Eis, a.a.O., 2.

54) 1864 gegründet; als kleines Beispiel zit. wir aus Jg. 2, Nr 65 vom 28. 5. 1865, Beilage zum „Social-Democrat“, S. 5: „Hr. Rieger aus Asch bringt die Grüße der böhmischen Brüder. Die Arbeiter, sagt er, kämpfen nicht gegen die Regenten, sondern für die Menschenrechte. Er schließt mit dem Sprüchlein: Es lebe hoch der Arbeitsstand / Die Fürsten groß und klein / Es lebe hoch das deutsche Land / Und Frankfurt an dem Main.“ Dieses Selbstverständnis wäre eine Bestätigung für F. Baisers These, daß „Geist und Selbstbewußtsein der Arbeiterverbrüderung“ nicht „auf der Theorie des Klassenkampfes im Marxschen Sinne“ beruhe, sondern auf dem Gedanken der Brüderlichkeit, auf dem Streben nach Anerkennung als „Stand“ oder „Klasse“; vgl. F. Baiser, a.a.O., Bd. I, 50.



1879 in der Genossenschaftsdruckerei Hamburg als *Illustriertes humoristisch-satirisches Monatsblatt* erscheinende *Wahre Jacob*.

„Denken wir zurück an das Jahr 1879. Im Oktober regierte die preußisch-deutsche Reaktion bereits ein Jahr mit dem Gesetz ‚gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie‘, jenem Schandgesetz Bismarcks, das die bis dahin legal existierende Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands gesetzwidrig und die Polizei zum absoluten Herrn über jegliche Meinungsäußerung machte.“<sup>55)</sup>

Die Folgen des Sozialistengesetzes, festerer Zusammenhalt und Radikalisierung, schlugen sich in der Auseinandersetzung dieser Zeitschrift nieder. Dieses Blatt, von vornherein als „Publikationsorgan der Partei“<sup>56)</sup> gedacht, 1881 in Hamburg verboten, erlangte erst seit seiner Neugründung 1884 (in Stuttgart) eine große Wirkung. Nach M. Häckel war es „eine der massenwirksamsten sozialistischen Zeitschriften“<sup>57)</sup>. *Der wahre Jacob* habe das Ziel gehabt, die „Aufgaben der Partei zu popularisieren“ und während des wirksamen Sozialistengesetzes die Partei zusammenzuhalten. „Er sollte durch die Popularisierung von beispielhaftem Auftreten und erfolgreichen Aktionen klassenbewußter Arbeiter den Genossen für ihren schweren Kampf Mut und Kraft geben.“<sup>58)</sup> Wir können die Geschichte dieser Zeitschrift hier nicht weiter verfolgen, so aufschlußreich es wäre, denn sie ist wie ein Reflex der parteipolitischen Weiterentwicklung und der politischen Geschichte (z. B. Aufhebung des Sozialistengesetzes, Streiks von 1903 und 1905 usw.).

In unserem Zusammenhang aber ist zu betonen, daß eine Zeitschrift wie diese und mit ihr die dichterischen Versuche gerade auch der Arbeiter zum Spiegelbild der politischen Situation werden.

„*Der wahre Jacob* war nicht die erste humoristisch-satirische Zeitschrift der deutschen Arbeiterklasse. Durch Unterstützung der Sozialdemokratie waren in den siebziger Jahren einige derartige Blätter, wie zum Beispiel der Chemnitzer *Nußknacker* und *Der süddeutsche Postillion*, herausgegeben worden. Die meisten von ihnen hatten noch mehr oder weniger den Charakter von Witzblättern; sie waren stark von kleinbürgerlichen Anschauungen durchsetzt. *Der wahre Jacob* wurde die erste satirische Zeitschrift des deutschen Proletariats, die sich über dieses Niveau erhob.“<sup>59)</sup>

Wir müssen diesen Abschnitt abschließen, obwohl die angeführten Beispiele und Tatsachen nur stellvertretend für vieles stehen. Soviel ist sicher: Der Begriff und die Erscheinung der Arbeiterdichtung waren, eng verquickt mit der Ereignisgeschichte, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon vorhanden und haben zu dieser Zeit ihre Ausprägung erfahren. Mehr tagespolitisch akzentuiert und weniger im Sinne gültiger künstlerischer Versuche, darf man diese Dichtung als erste Phase einer sich ausprägenden Dichtung auffassen, die soziologisch vorwiegend von Vertretern eines Standes<sup>60)</sup> getragen wurde, der bisher aufgrund seiner gesellschaftlichen Charakterisierung kaum bzw. gar nicht existierte, so daß sich die Bezeichnung in erster Linie wegen ihrer Neuartigkeit, sowohl ihrer Protagonisten wie ihrer stofflich-formalen Besonderheiten, aufdrängte. Der langsam verblassende Begriff als Folge eines inzwischen im gesellschaftlichen Bewußtsein verankerten Arbeiterstandes und die Neuorientierung nach dem durch den Nationalsozialismus verursachten Traditionsbruch, unterstützen diese These.

55) *Der wahre Jacob*. Lyrik und Prosa 1884—1905. Ausgewählt und eingeleitet von Manfred Häckel, Berlin 1959, 5.

56) Ebenda.

57) Ebenda.

58) Ebenda.

59) Ebenda, 10.

60) „Stand“ verstehen wir hier im Sinne einer Konsolidierung der Arbeiterschaft.

### 3. Dialektische Schwierigkeiten

Einige dialektische Schwierigkeiten, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schon angelegt waren und sich im 20. Jahrhundert immer deutlicher herauskristallisiert haben, betreffen den Begriff auf besondere Art. Zunächst ist festzustellen, daß die Arbeiterdichtung als Dichtung in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht. *Otto Wohlgenuth*, *Heinrich Lersch* und der schon andersartige und in bezug auf die ästhetische Leistung nicht mehr erreichte *Gerrit Engelke* seien als zu den Besten gehörend genannt. Die Jahrhundertwende wäre damit auch der ungefähre Zeitpunkt, der allenthalben als Beginn der eigentlichen Arbeiterdichtung angesehen wird. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat die Aufmerksamkeit dann besonders auf diese Dichter gelenkt. Es entstanden eine Reihe von Kriegsgedichten. Fast alle Arbeiterdichter dieser Generation beteiligten sich an diesem patriotischen Gesang: z. B. *A. Petzold*, *K. Bröger*, *G. Engelke*<sup>61</sup>), *H. Lersch*, *B. Schönlanke*, *M. Barthel* u. a.

„Ihre Zustimmung zum vaterländischen Opfer überraschte und beschämte die Bürgerlichen, die zu solcher Gesinnung erzogen waren, während die Arbeiterschaft gerade gegen diese spöttisch und ablehnend eingestellt war und entsprechend ihrem Kampf gar nicht anders hätte denken können.“<sup>62</sup>)

Hier zeige sich auch „der innere Konflikt zwischen nationaler und internationaler Gesinnung in der deutschen Arbeiterschaft“ (*J. Klein*, ebd.), denn der Klassenkampf und die Internationale hätten den Weltkrieg nicht verhindert. Die Hoffnung, durch „Veränderung der sozialen Ordnung ein ‚Vaterland‘“ sich zu erobern, war die Hoffnung dieser Arbeiter. Der Krieg mit seinem „Stände“ und „Schichten“ nivellierenden „Frontsozialismus“ (*J. Klein*, ebd.) habe bewirkt, daß man dieses Bekenntnis „als erstaunliches Geschenk an den neu erwachten Geist der Gemeinsamkeit“ ansah. So habe man auch langsam begriffen, „daß der entstehende ‚Frontsozialismus‘ eine echte Eingliederung der Arbeiter in die Gesellschaftsstruktur Deutschlands forderte.“<sup>63</sup>) Die Kriegsgedichte verdeutlichen, daß das soziale Moment nicht alleiniges Merkmal von Arbeiterdichtung ist, sondern daß daneben nationale, patriotische u. a. Inhalte auftreten können.

Aber bei dialektischen Schwierigkeiten geht es mehr um Schwierigkeiten anderer Art. „Weniger mit ereignis- als mit ideologiegeschichtlichen Fragen zusammenhängend, kam es in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu einer neuen Differenzierung des Begriffs. Nachdem sich 1917 die dem Erfurter Programm von 1891 verpflichtete SPD spaltete, es entstand die USPD, und im Dezember 1918 die Kommunistische Partei (Spartakusbund) gegründet wurde, wirkten sich die ideologischen Verschiedenheiten auch auf die Dichtungen der Arbeiter aus, zumal diese Dichter vielfach „mehr dem Fühlen als dem Denken, mehr dem Hoffen als dem Wollen, mehr der Daseinslage als dem Kampf der Proletarier Ausdruck“<sup>64</sup>) gaben. Die Anfälligkeit in bezug auf die „Massenstimmung“<sup>65</sup>) brachte die Kriegsbegeisterung, „und mit den Massen vollzogen die Arbeiterdichter die Wendung zur Kriegsmüdigkeit“<sup>66</sup>). Nach „sozialdemokratischer Erbauungssyrik, republikanischer Feiertagspoesie“<sup>67</sup>), der eine gewisse Verschwommenheit der Vorstellung eignete, und die einen antikapitalistischen Affekt implizierte<sup>68</sup>), „entstand in den zwanziger Jahren die revolutionäre Arbeiterliteratur der Kommuni-

61) Engelke macht auch hier eine Ausnahme. In seinen Gedichten spielt weniger Deutschland als Europa eine Rolle. Die Ausgabe seiner Gedichte trägt den Titel »Rhythmus eines neuen Europa«, hrsg. von Jakob Kneip 1921.

62) *J. Klein*, a. a. O., 267.

63) Ebenda, 268.

64) *Jürgen Rühle*, *Literatur und Revolution. Die Schriftsteller und der Kommunismus*. Köln/Berlin 1960, 179.

65) Ebenda.

66) Ebenda, 190.

67) Ebenda.

68) Ebenda.

sten" <sup>69)</sup>). Das Neue und Entscheidende daran war die bewußte Betonung des Funktionalen von Sprache und Dichtung, von Kunst überhaupt. Sprache als Produktionsmittel wurde offiziell in einer Literatur, die mit daran „gestalte" und „arbeite, die Welt zu verändern vom Standpunkt des revolutionären Proletariats aus." <sup>70)</sup> Damit wurden zumindest die kommunistischen Arbeiterdichter, die wie die andern inzwischen ihre Ausdrucksmöglichkeiten und ästhetischen Mittel verfeinert hatten, in das Dilemma von individueller Vorstellung und parteioffizieller Funktionalität gedrängt.

Mit dieser kommunistischen *Arbeiterliteratur*, die sich bewußt von der traditionellen Arbeiterdichtung abhebt, tritt etwas zutage, das mit zur Begriffsverwirrung beigetragen hat. Für die marxistische Literatursoziologie gilt der Begriff in sehr weitem Sinne, denn nach ihrer Widerspiegelungstheorie <sup>71)</sup> kann sie jeden Schriftsteller bzw. Dichter, bei dem der soziale Gegensatz oder Klassenkampf artikuliert wird und sozialpolitische Agitation relevant ist, in ihre Betrachtung einschließen und parteipolitisch interpretieren. *Lenins* Verwünschung der „parteilosen Literaten" und „literarischen Übermenschen" wirkt bis zur Gegenwart im sozialistischen Lager mit kaum verminderter Vehemenz. Spätestens an dieser Stelle wird klar, wie komplex der Begriff Arbeiterdichtung tatsächlich ist.

#### 4. Traditionsbruch

In vielen Darstellungen zur Arbeiterdichtung ist eine gewisse Enttäuschung zu bemerken, daß die Arbeiterdichter nicht immun gegen den Nationalsozialismus gewesen seien, während gerade die Untersuchungen zur Zeit der NS-Herrschaft meist auf unerträgliche Weise eine Art Seelenmythologie dichterischer Volkskraft herausinterpretieren.

Was *J. Rühle* pointiert als „gefühlsmäßigen Nationalismus und Sozialismus" und weiter als „verschwommene antikapitalistische Sehnsucht" apostrophierte, die „schließlich in den Bannkreis der nationalsozialistischen Demagogie, die ihnen Deutschen Sozialismus, Volksgemeinschaft, Ehrung des Arbeiters versprach" <sup>72)</sup>, geführt habe, versucht *J. Klein* zumindest bei *H. Lersch* zu mildern <sup>73)</sup>, indem er darauf aufmerksam macht, daß das „leidenschaftliche Interesse" der Arbeiter sowohl an Deutschland wie überhaupt an „nationalen Fragen" dieses Überlaufen erklären könne. „Das Nationale und das Soziale waren für ihn (*Lersch*) in einem aufrüttelnden Moment eben aufeinander bezogen gewesen" <sup>74)</sup>. *Lersch* stehe hier stellvertretend für viele andere. So mancher, der scheinbar übergelaufen war, blieb innerlich frei. Das Hitler-Regime spannte den Ruf der Arbeiterdichter nur solange für sich ein, wie es ihn nötig hatte, dann ließ man diese Dichter fallen; so klagte *Lersch* später, man sabotiere ihn. Mit dem Nationalsozialismus, der die reiche Tradition der Arbeiterdichtung für sich auswertete, solange er propagandistischen Gewinn darin sah, entstand ein Bruch, aus dem die spätere Neuorientierung der Industriedichtung resultiert.

#### 5. Neuorientierung

Symptomatisch für die vollkommene Neuorientierung nach dem Nationalsozialismus und dem 2. Weltkrieg war die Lösung vom alten Begriff. Die Verwendung des Begriffs *Industriedichtung*, der schon 1925 an einer Stelle in der Dissertation von *K. Ecks* auftauchte und als früherer Ansatz einer Einstellung aufgefaßt werden kann, wie sie nach den

69) Ebenda, 180.

70) *J. Rühle* zit. ebenda *Johannes R. Becner*; vgl. z. B. auch Gedichte von *Erich Weinert*.

71) Vgl. dazu: *Georg Lukács*, *Schriften zur Literatursoziologie*. Ausgewählt u. eingeleitet von *Peter Ludz*, Neuwied 1961 (= *Soziologische Texte*, Bd. 9 hrsg. von *Heinz Peter Maus* u. *Friedrich Fürstenberg*).

72) *J. Rühle*, a.a.O., 180.

73) *J. Klein*, a.a.O., 268 f.

74) Ebenda.

zwei Kriegen sich immer deutlicher ausprägte und für die gegenwärtige Situation repräsentativ ist, macht es nötig, ihn gegenüber dem alten Begriff abzugrenzen. Ecks' differenzierende Bemerkungen in bezug auf den bisherigen Begriff Arbeiterdichtung treffen auf erstaunliche Weise die heutigen Argumentationen der Vertreter dieser Industriedichtung. Der „älteren und primitiveren Richtung“ stehe „eine neuere Richtung gegenüber, die von ganz anderen Gesichtspunkten an ihren dichterischen Stoff“ herantrete.

„Dort fanden wir als Hauptthema die soziale Anklage des Arbeiters, die eine Schilderung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiter bedingte. Das Arbeitsverhältnis stand demgemäß im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen und durch seine Besserung sollte doch im Grunde die Befreiung des Proletariats und auch der Arbeit vor sich gehen. Eine eigentliche Werk- oder Industriedichtung kam für sie (...) nicht in Frage, da auf diesem Gebiete ja nicht die rein ästhetische, sondern die für ihre parteibedingte Auffassung praktisch begehrende und agitierende Betrachtungsweise maßgebend war.“<sup>75)</sup>

Für eine neuere Richtung sei die Verlegung des Akzents weg von der „Parteilryk“ und hin zum „Problem der Arbeit“ relevant und so werde „in dieser Industriedichtung die ganze Arbeitswelt primär, als eine neue Wirklichkeitsform“<sup>76)</sup>. Diese neue Entwicklung wurde von *Paul Zech* und *Josef Winckler* — von zwei Dichtern, die keine Arbeiter in unserem Sinne waren — eingeleitet. Die inhaltliche Neuorientierung brachte auch eine besondere Betonung der künstlerischen Leistung mit sich. Diese Arbeiterdichtung des ersten und zweiten Jahrzehnts nach 1900 wurde in bezug auf den künstlerischen Instinkt immer subtiler, so daß wir den Bruch durch den Nationalsozialismus auch in dieser Hinsicht als vorläufigen Abbruch einer zu immer höheren Leistungen fähigen Dichtung ansehen können.

Dieser Entwicklung wurde vor allem von Seiten der Arbeiter mit Skepsis begegnet, denn mit steigender Leistung vollzog sich eine Anerkennung durch das literarisch interessierte Bürgertum auf Kosten eines sich ständig vergrößernden Kontaktverlustes des Arbeiterdichters zum Arbeiter. Die mit dem gleichen Begriff bezeichnete Dichtung hatte sich wesensmäßig immer weiter von der anfänglichen Arbeiterdichtung entfernt, die gerade von dem unmittelbaren Kontakt zur Arbeiterbewegung, vom Enthusiasmus eines Kampfes geprägt war.

„Wenn die Arbeiterdichtung 1933 mit dem Ende der alten Arbeiterbewegung ihr Ende gefunden hat — ist sie dann nur noch historisch? Oder entstand nach 1945 mit der gewerkschaftlichen und politischen Neuorganisation auch wieder eine neue Literatur aus der Arbeiterschaft — und sei es nur eine Kahlschlagliteratur? Haben die alten und neuen Politiker nach 1945 Freundschaften zu Schriftstellern gesucht und sie zu schöpferischer Arbeit angeregt wie Marx und Engels, Bebel und Mehring, Lassalle und Bernstein ihre Dichterfreunde?“<sup>77)</sup>

Die Tradition war zerschlagen, die Reorganisation stand im Vordergrund und in zögernden Versuchen und in Abhängigkeit von den Versuchen in der Weimarer Republik und dem früher verpönten „bürgerlichen Kulturbetrieb“<sup>78)</sup>, widmete man sich zunächst der Schilderung von Friede, Ordnung und Familie. Aber das war nur der Übergang unter dem unmittelbar schrecklichen Eindruck einer großen Katastrophe.

Zentrum der neuen Richtung wurde und ist Dortmund. 1958 wurde dort das „Archiv für Arbeiterdichtung und Soziale Literatur“ gegründet und bald darauf konstituierte sich dort auch die *Gruppe 61*. Mit einem gänzlich neuen Selbstverständnis dieser Dichter haben wir es zu tun, wenn *Max von der Grün* — mit der bekannteste Vertreter dieser Gruppe — der Auffassung ist, Arbeiterdichtung sei „Quatsch mit Soße“. „Die Situation des Arbeiters in der Bundesrepublik ist 1966 eine andere, sein Denken anders, seine

75) K. Ecks, a.a.O., 35.

76) Ebenda, 36.

77) Aus der Welt der Arbeit . . . , Vorwort F. Hüser, 14 f.

78) Ebenda.

Wünsche und Nöte anderer Natur. Könnte es im Schreiben anders sein? Das Bestreben, sich frei von Ideologien mit der Arbeitswelt in einem hochindustrialisierten Lande auseinanderzusetzen und sie womöglich künstlerisch zu bannen" <sup>79)</sup> empfiehlt gerade diese neueste Literatur der Arbeitswelt mehr dem Interesse der Literaturwissenschaft als vielleicht die alte Arbeiterdichtung, die für den Sozialhistoriker von besonderem Wert ist. Arbeiter, Angestellte, Betriebsräte, Arbeitsdirektoren und Aktionäre, wirtschaftliche Spannungen, Vermögenskonzentrationen und neue Erscheinungen eines immer technoider werdenden Menschen werden beobachtet und beschrieben. Und damit haben wir das Stichwort für eine formale Veränderung: die Beschreibung. War bei der alten Arbeiterdichtung die Lyrik dominant, so gewinnt nun die Erzählung bzw. der Roman große Bedeutung; anstelle von Emphase ist Sachlichkeit getreten. Für *W. Promies* ist die neue Situation des Arbeiters „wie ein boshaftes Paradies. Die Tatbestände, unter denen der Arbeitende zu leiden hat, zu leiden meint, sind anfechtbar, aber augenscheinlich unangreifbar. (. . .) Eigentlich gibt es keinen Grund zu triftiger Beschwerde; dennoch gibt es unsäglich viel, das zum Himmel schreit. Aber der Arbeitnehmer schreit es und sein Dichter schreibt es — nicht zum Himmel. Gott sei Dank, möchte man meinen. Es genügt, Undinge für sich selbst sprechen zu lassen." <sup>80)</sup> Industriedichter sind weniger dichtende Arbeiter als Schriftsteller bzw. Dichter, und ihr Anspruch an ihr Schaffen ist heute viel mehr ästhetischer Natur als früher. Es geht ihnen weder um Agitation noch um panegyrische Darstellung der Arbeitswelt, denn sie haben erkannt, daß der Arbeiter andere Surrogate braucht und sie auch in ganz anderen Bereichen sucht und findet. War das agitatorische Kampflied, der brüderliche Gesang, für den Beginn der Arbeiterdichtung typisch und notwendig und trat mit beginnender Betonung des Ästhetischen eine Entfremdung zwischen Arbeiterdichter und Arbeiter ein, so ist in der Industriedichtung weniger der unmittelbare Kontakt zum Arbeiter deutlich, wenn auch der Bezug da sein muß, vielmehr ist es ihre Absicht, das Unbehagen eines neuen „Wohlstandsproletariats“, das sich soziologisch in der Isoliertheit und in der Abstraktheit des modernen Arbeitslebens ausdrückt, schreibend zu erfassen. <sup>81)</sup> Bemerkenswert ist die Beobachtung von *Promies*, der darauf hinweist, daß man „zu einer Zeit, da der Bürger eigentlich totgesagt ist, der wahre Bürgerstand sein Haus, sein Vermögen, sein Gesicht, seinen Charakter auch verloren hat, (. . .) mit fassungslosem Erstaunen den Arbeiter, den Angestellten bürgerliche Träume träumen (. . .) und nach Kräften verwirklichen" <sup>82)</sup> sehen könne.

### III

#### *Literarisches Kleingeplänkel oder lebendiger Prozeß?*

Dieser bürgerliche Tagtraum entbehrt nicht des Grotesken. Das Freizeitinstrumentarium, angefangen vom Autofetischismus bis zur entnervenden Urlaubsreise, strapaziert den eingefangenen Konsumenten mehr als es ihn frei macht. Die Sehnsucht nach Wissen und sogenannter Bildung, ein entscheidendes Merkmal der frühen Arbeiterbewegung, erliegt inzwischen in manchen Bereichen der Konsumwelt. Kümmern sich die Arbeiter und Angestellten überhaupt um die Schriftsteller, deren Anliegen die Arbeitswelt ist? Wer wußte schon etwas von Max von der Grüns Grubenroman „Irrlicht und Feuer“, bevor er mittels Fernsehen mundgerecht gemacht wurde?

Der Germanistik in der Bundesrepublik hat man zu Recht den Vorwurf gemacht, sie ignoriere die Arbeiter- und Industriedichtung weitgehend. Die Abneigung gegen poin-

<sup>79)</sup> Ebenda.

<sup>80)</sup> Ebenda, Nachwort *W. Promies*, 389.

<sup>81)</sup> Ebenda, 390.

<sup>82)</sup> Ebenda.

tiert politische Dichtung hat sowieso ihre eigene Tradition. Das fast gänzliche Fehlen einer Literatur der Arbeitswelt wurde in der letzten Zeit oft genug konstatiert.

„Nur ganz wenige der westdeutschen Schriftsteller, deren Werk weitere Verbreitung gefunden hat, entstammten dem Arbeitermilieu oder hatten selbst die Situation des Arbeiters erlebt.“<sup>83)</sup>

Wenn man sich fragt, woran das liegt, erkennt man rasch, daß es ein billiger Triumph ist, die Germanisten anzuklagen. Die fast ins Unsägliche chiffrierte moderne Literatur ist eine sensible Reaktion auf eine neue Wirklichkeit und eine Verdammung dieser Tatsache macht sich selbst lächerlich. Ein sozialistischer Realismus aber läßt sich in einer Demokratie nicht so ohne weiteres programmieren und zur beherrschenden literarischen Äußerung machen.

„Weniger als eine Gegenbewegung zur bürgerlichen Literatur denn als eine lockere Vereinigung von Schriftstellern, die aus der Arbeiterschaft kommen, die Konflikte des Arbeiters in der Industriegesellschaft selbst erlebt haben und diese in ihrem literarischen Werk aufgreifen, hat sich vor neun Jahren die ‚Gruppe 61‘ gebildet.“<sup>84)</sup>

Im Frühjahr 1970 konstituierte sich der *Werkkreis Literatur der Arbeitswelt*, der Arbeiter, Angestellte, Beamte und Lehrlinge aufgefordert hat, Reportagen, Berichte und Protokolle zum Thema „Wie ist mein Arbeitsplatz — wie könnte er sein?“ abzufassen. Der Gedanke an die Bitterfelder Konferenzen (am 24. April 1959 und 24./25. April 1964) mit der Maxime „Greif zur Feder Kumpel!“ liegt ganz nahe. Offensichtlich sucht der Werkkreis nach Alternativen zu Theorie und Praxis der Gruppe 61, der man einen bürgerlichen Habitus anlastet. Ein Blick in das Programm des Werkkreises zeigt das auch eindeutig:

„Der Werkkreis Literatur der Arbeitswelt ist eine Vereinigung von Arbeitern und Angestellten, die in örtlichen Werkstätten mit Schriftstellern, Journalisten und Wissenschaftlern zusammenarbeiten. Seine Aufgabe ist die Darstellung der Situation abhängig Arbeitender, vornehmlich mit sprachlichen Mitteln. Auf diese Weise versucht der Werkkreis, die menschlichen und materiell-technischen Probleme der Arbeitswelt als gesellschaftliche bewußt zu machen. Er will dazu beitragen, die gesellschaftlichen Verhältnisse im Interesse der Arbeitenden zu verändern. In dieser Zielsetzung verbindet der Werkkreis seine Arbeit mit dem Bestreben aller Gruppen und Kräfte, die für eine demokratische Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse tätig sind. Der Werkkreis hält eine entsprechende Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, als den größten Organisationen der Arbeitenden, für notwendig.“<sup>85)</sup>

Diese programmatischen Äußerungen sind weder neu noch originell, denn sie stehen ganz in der Tradition der früheren Versuche. Aber es ist ein neuer Anlauf zur Bewußtseinsbildung in einer vom Konsum etwas schlaff gewordenen Arbeitnehmerschaft, die sich allzuleicht darüber hinwegtäuschen läßt, daß in einer immer totaler werdenden Industrialisierung ihre Nöte nur schleichender, jedoch nicht weniger schwerwiegend sind. Anstelle unmittelbar materieller und physischer sind mehr psychische Gefahren getreten.

Jeder Versuch und jede neue Anstrengung, die industrielle Welt und den sie bauenden und erleidenden Menschen in die Literatur einzubringen, ist gutzuheißen. Es kann nicht darum gehen, doktrinär einen Industrierealismus als das einzig Nötige zu proklamieren, aber es bedarf weitreichender Versuche, aus der Sprachlosigkeit gegenüber der technisch-industriellen Welt mit ihren sämtlichen Konsequenzen, aus der grausamen 'Welt der Chiffren und Labyrinth herauszufinden. Sollte mancher der Auffassung sein, Arbeiterdichtung, Industriedichtung oder Literatur der Arbeitswelt seien literarisches Kleingeplänkel, so verkennt er einen seit rund 150 Jahren bis heute lebendigen Prozeß in der Literatur.

83) Bernhard Wittek, Von der Germanistik noch unentdeckt. In: Deutsche Post. Organ der deutschen Postgewerkschaft, 22 (1970), Nr. 10, 285.

84) Ebenda.

85) Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, Programm, Tgl. Deutsche Post. Organ der deutschen Postgewerkschaft, 22 (1970), Nr. 10, 287.